

SERIE: TEIL 5

«Dominanz» ist ein Begriff, der in der Verhaltensbiologie zwar durchaus seinen Platz hat, rund ums Pferd aber selten gebraucht wurde – bis Fachautoren und «Pferdeflüsterer» ihn praktisch zum «Wort des Jahrzehnts» machten. Betrachten wir heute das Thema «Rangordnung» aus der Sicht des Pferdes.

Text: Dr. Willa Bohnet, Dr. Christiane Gohl
Fotos: Sabine Stuewer, www.slawik.com



Pferde lesen

Verhaltenslehre praktisch anwenden

Die Sache mit der Dominanz

Viele Freizeitreiter halten Dominanz für eine «absolute» Eigenschaft. Sie behaupten dann zum Beispiel mehr oder weniger stolz, sie hätten ein «dominantes Pferd». Wissenschaftlich gesehen bezieht sich Dominanz aber immer auf das Verhältnis zwischen zwei Individuen. Absolute Dominanz gibt es nicht, wobei natürlich nicht auszuschliessen ist, dass ein Pferd in seiner Gruppe über alle anderen Mitglieder triumphiert. Käme jedoch ein neues Tier hinzu, würden die Karten neu verteilt. In-

sofern spricht man in der Ethologie auch lieber von «Dominanzbeziehungen», die ein Wesen unterhält, statt Dominanz als Eigenschaft zu betrachten. «Dominanzbeziehungen» können dabei durchaus «Mehrecksbeziehungen» sein. So ist Pferd A vielleicht dominant über Pferd B, Pferd B über Pferd C, aber Pferd C wieder über Pferd A! Das kommt zwar eher bei grösseren Pferdegruppen vor als in unseren kleinen Offenstallpopulationen, aber grundsätzlich muss die Rangordnung in Pferdeherden nicht linear sein.

Worum gehts bei der Rangordnung?

Wer wen dominiert, wird nicht aus sportlichen Gründen ermittelt. Stattdessen geht es um die Konkurrenz bei der Zuteilung wichtiger Ressourcen: Futter, Wasser, Ruheplatz, Sozial-/Sexualpartner, Witterungsschutz, die eigene Unversehrtheit usw. Der dominante Partner hat das Vorrecht, diese Ressourcen als Erster nutzen zu dürfen. Ranghohe Tiere kommen an mehr und besseres Futter und Wasser und



«**Dominanter Mensch**»: Ständiges Dominanzgebaren ist in einer Beziehung Mensch – Pferd meist gar nicht nötig (oben links).

Nicht unumstösslich: Wer in der Herde an welcher Stelle läuft, ist nicht unumstösslich. Es kommt durchaus auch mal vor, dass ein rangniedrigeres Pferd vor einem ranghöheren von der Weide nach Hause kommt (oben).

wie ein Buch

pflanzen sich häufiger fort. Wie stark das ausgeprägt ist, hängt von den ursprünglichen Lebensbedingungen einer Art ab. Knappe Ressourcen verhärteten die Auswirkung von Rangordnung. So darf im Wolfsrudel zum Beispiel nur die ranghöchste Wölfin Junge haben – bei Pferden dagegen deckt der Hengst jede rossige Stute der Herde, auch wenn er die Leitstute vielleicht als erste «bedient». Löwenmännchen töten die Jungen ihres Vorgängers, wenn sie ein Rudel übernehmen – der Hengst zieht die Fohlen des anderen als eigene Kinder gross. Wir sehen also schon: Dominanz hatte bei Pferden wenig Existentielles. In der Steppe verhungerte niemand, weil er rangniedrig war. Auch wenn ein rangniedriger Hengst niemals zum Decken kam, wurde er doch in der Nähe der Herde geduldet und genoss zumindest ansatzweise ihren Schutz. Insofern waren

die Auswirkungen des Lebens in der Rangordnung für Pferde in Freiheit praktisch ausschliesslich positiv: Der/die Chef/in bot Schutz, regelte Beobachtung und Abwehr von Gefahrenquellen und führte zu Tränken und Futterstellen.

Wer «dominiert» wie?

Rangordnung ist, wie gesagt, keine feste Grösse und Pferde sind keine Automaten. Insofern kann nicht nur die Rangverteilung in einer Gruppe schwanken, sondern unterschiedliche Führungspersönlichkeiten haben auch unterschiedliche Führungsstile. Anders gesagt: Rangordnung ermöglicht dem Alpha-Tier, andere ungestraft zu bedrohen, vom Futter und Wasser wegzutreiben oder sogar zu beißen und zu schlagen. Sie verpflichtet es aber nicht dazu! Insofern sieht man rang-

Was macht Rang aus?

In der Biologie und Anthropologie versteht man unter Dominanz den höheren sozialen Status eines Individuums, das damit Rechte und Freiheiten anderer einschränkt. Die Verhaltensbiologie charakterisiert dominante Individuen als sozial hoch kompetent und besonders stressresistent. Intelligenz, Selbstsicherheit, Konsequenz, Erfahrung und Durchsetzungsvermögen spielen ebenso eine Rolle wie Gesundheit und individuelle Fitness. Zudem kann Dominanz nicht von Aggressivität getrennt werden. Das heisst zwar nicht, dass jedes dominante Wesen gleich zuschlägt, aber jemanden zu dominieren ist immer das Gegenteil von «herrschaftsfreier Kommunikation».



Keine absolute Sache: «Dominanz» ist immer ein Verhältnis zwischen zwei Individuen. Kommt ein neues Pferd, werden die Karten «neu verteilt».



Vorrecht: Der dominante Partner hat das Vorrecht auf Futter – muss es aber nicht zwingend einfordern!

hohe und rangniedrige Tiere denn durchaus mal gemeinsam an einer Futterstelle, oder der ältere und ranghöhere Partner lässt sich trotz anfänglicher Unlust von einem Junghengst zu einem Spiel «überreden». Andererseits rennt eine ranghöhere Stute eifersüchtig von einem Heuhaufen zum anderen, damit ihre Untergebenen auf keinen Fall zum Fressen kommen oder beansprucht den Unterstand für sich allein. Kurz gesagt: Im Grunde gestaltet das Leitpferd selbst seine Beziehung zu den Untergebenen. Unumstößliche Regeln zur Machterhaltung gibt es bei Pferden kaum. Natürlich wird sich das Leittier von den anderen nicht schlagen und vom Futter vertreiben lassen – aber darüber hinaus ist «Nettigkeit» keine Schande!

Der Mensch und die Dominanz

Wie gesagt: Unter freilebenden Pferden waren Ressourcen selten knapp und das Zusammenleben entsprechend friedlich. In Bezug auf die Verhaltenswissenschaft hatte dies zur Folge, dass über Dominanz in Pferdeherden praktisch nie geschrieben wurde. Es gibt ganze Standardwerke, in denen das Wort nicht vorkommt. Das Verhältnis der Tiere untereinander wird in Kapiteln über Rangordnung beschrieben, und das war es dann auch. In den letzten Jahren nahm sich jedoch die Pseudowissenschaft des Themas an und stellte die Dominanz des Menschen über das Pferd in den Mittelpunkt, ein Prinzip, das der Zweibeiner dem Vierbeiner mittels Körpersprache zu vermitteln habe. Sieht man diese Theorie aus der Sicht der Konkurrenz um Ressourcen, so zeigen sich erste logische Fehler. So besteht

zum Beispiel in der Beziehung zwischen Mensch und Pferd so gut wie keine Konkurrenz um Ressourcen. Futter und Wasser sind zwar im Besitz des Menschen, aber er gibt sie grosszügig aus, und das Pferd muss sich auch nicht anschauen, wie er vor seinen Augen Heu knabbert. Ruheplatz und Witterungsschutz beansprucht er nicht für sich, erst recht nicht den Sexualpartner. Das heisst natürlich nicht, dass er nicht ins Pferdeleben eingreift und mitunter Ressourcen beschneidet. Aber sein Verhalten dabei weicht von

dem des Vierbeiners entscheidend ab. Das Pferd wird ihn kaum mit einem Artgenossen verwechseln.

Wenn es trotzdem mitunter versucht, ihn zu dominieren, so nur deshalb, weil es einfach keine anderen Strategien als den Einsatz von Hufen und Zähnen kennt, um seine Ziele durchzusetzen. So etwa das Ziel, schneller ans Futter zu kommen, indem es sich dem fütternden Menschen zähnefletschend in den Weg stellt, oder sich einer Tierarztbehandlung zu entziehen, indem es nach dem

Vorsicht Irrtum!

Die modernen Heilverkünder des Dominanztrainings gehen von folgenden Irrtümern aus:

«Der Mensch kann mit dem Pferd in dessen eigener Sprache unmissverständlich kommunizieren.»

Tatsächlich funktioniert das nur begrenzt, schon, weil es uns dafür an Ausdrucksmöglichkeiten (Ohrenspiel, Mimik Maulregion) mangelt.

«Ein Pferd kann gewaltlos dominiert werden.»

Alle Techniken, die sich der Mensch im Roundpen mühsam aneignet, beruhen auf Drohgestik. Man simuliert das Verhalten eines ranghohen Tieres und hofft, dass der Vierbeiner einen dann auch als solches anerkennt. Das kann funktionieren, setzt aber echten Wagemut voraus, den viele Reitschüler nicht besitzen.

«Einmal erlangte Dominanz ist dauerhaft gültig.»

Wie schon mehrfach betont, ist Rangordnung keine statische Grösse. Insbesondere «gleich starke» Gegner geraten immer mal wieder aneinander, und dann hat der eine schnell raus, ob der andere nur blufft. Gut möglich also, dass sich das Pferd im Roundpen überzeugen lässt – vielleicht einfach deshalb, weil es gern läuft und spielt. Will man dann aber im Ernstfall etwas von ihm – wie etwa, sich trotz Angst an einem Trecker vorbei treiben zu lassen – überlegt es sich die Sache anders.

«Machterhalt ist von bestimmten, genau definierten Verhaltensweisen abhängig.»

Die für das Verhältnis zwischen Reiter und Pferd vielleicht verhängnisvollste Irrlehre...



Verschiedene «Führungstile»: Wie oft ein ranghohes Pferd droht, beisst und schlägt, hängt auch von seinem individuellen Charakter und von den Platzverhältnissen ab.



Nettigkeit darf sein: Ranghohe und rangniedrige Tiere sieht man im freien Herdenverband durchaus auch bei der gegenseitigen Fellpflege.

Menschen schlägt. Am nächsten Tag ist es dann vielleicht wieder ganz friedlich, lässt sich artig einfangen und vielleicht sogar wegreiten, obwohl es lieber bei seiner Herde bliebe. Jetzt scheint der Mensch «dominant», und mancher Pferdehalter ist verunsichert: Wer ist denn nun der Chef? Das Pferd macht sich diese Gedanken wahrscheinlich nicht, es ist Pragmatiker und entscheidet in jeder Situation neu, ob es mitspielt oder nicht. Dabei hilft es, wenn es den Menschen einschätzen kann, und es ist durchaus in der Lage, Durchsetzungsstrategien zu verstehen, die von den eigenen abweichen. Der Mensch braucht also weder zu quietschen noch nach vorn auszuschielen, um Rangordnungsfragen zu «diskutieren».

Dominanzmodelle bei Ausbildungsmethoden

Dominanz ist ein Modewort, aber das Prinzip ist natürlich nichts Neues. Reiter wussten von jeher, dass sie dem Pferd ihre Überlegenheit klar machen mussten – und die besseren ihrer Zunft bedienten sich dazu nie roher Gewalt. Sie kamen allerdings auch nicht auf den Gedanken, das Kampfverhalten von Pferden untereinander nachzuahmen, sondern bedienten sich ihres höheren Einfallsreichtums und entwickelten Hilfsmittel. Im Idealfall dienten diese nur dazu, die Defizite des Menschen gegenüber dem Pferd auszugleichen, also etwa die Reichweite zu vergrößern (Geräte, Peitsche) oder die Kraft zu verstärken (Halfter, Führkette). Letztlich kommuni-

Wie wird der Mensch Chef?

Wie schaffen es die meisten Reiter auf den ersten Platz in der Rangordnung – auch ohne spezielles Training? Und wieso werden selbst dominanzschwache Pferdebesitzer nicht sehr viel häufiger von ihren Pferden abgesetzt oder verletzt? Diese Fragen sind schwer zu beantworten, vor allem deshalb, weil dabei so viele Fakten mitspielen. Das fängt damit an, dass Pferde seit 6000 Jahren in Menschenhand leben und gezüchtet werden. Dabei selektierte man neben vielen anderen Eigenschaften auch auf Menschenfreundlichkeit und Umgänglichkeit. Die Regel Mensch = ranghoch – könnte also schon im Erbgedächtnis des Pferdes fixiert sein. Zudem beobachtet ein Fohlen im Idealfall bei seiner Mutter, dass sie sich dem Zweibeiner gern und selbstverständlich unterordnet. Wenn der dann während seiner Ausbildung noch halbwegs geschickt agiert, selbstbewusst auftritt und dem Youngster auch mal Grenzen setzt, wächst ein folgsames Pferd heran, das den Menschen als «anders», im Idealfall sympathisch und automatisch ranghoch einordnet – spezielles Dominanz-Training wird überflüssig. Dazu nähern sich dem Pferd nur verschwindend wenige Leute ganz ohne Vorkenntnisse. Die meisten haben vor dem Kauf zumindest Anfängerreitunterricht genossen und dabei aufgeschnappt, wie man ein Pferd führt und anbindet. Selbst der Komplettanfänger hat so etwas bereits im Fernsehen gesehen, muss den Umgang mit dem Vierbeiner also nicht neu erfinden. Hat man es nun mit einem gutmütigen, annehmbar ausgebildeten Pferd wie dem oben geschilderten zu tun, wird es die Kommunikation auch hier nicht auf pferdisch führen (sprich mittels Einsatz von Hufen und Zähnen), sondern sich subtiler an das Aufweichen der Rangordnung herantasten. Im Alltag wird der schwache Besitzer – den das Pferd ja auch als Futterspender kennt und schätzt – also nicht umgerannt, gebissen oder geschlagen. Zumindest, solange er nicht provoziert! Tierarzt und Schmied haben es dagegen schwer – und auch wenn der Reiter plötzlich mehr will als gelassenes Trotten von einem Grasbüschel zum anderen, hat er keine Chance.

zierten Pferd und Mensch dann über eine von beiden Seiten erlernte Zeichensprache (Hilfenkanon), und wenn der Mensch sich als guter Chef erwies, begehrte das Pferd auch nur selten gegen ihn auf. Es wurde ja auch nicht zwangsweise unterjocht, sondern war, wie einmal von Birger Giesecke sehr schön formuliert: «Gleich der Zweite in der Rangfolge!». Stellte der Vierbeiner die Rangordnung aber doch mal in Frage, wurde das nicht philosophisch erörtert, sondern kurz und knapp abgestraft – genau wie in der Pferdeherde, wo eine Drohung oder ein Biss des Leitpferdes die Ordnung wieder herstellt.

Tu dies nicht, tu das nicht...

«Gib ihm bloss keinen Leckerbissen, er nimmt dich sonst nicht mehr ernst!» – «Um Himmels Willen nicht rückwärts gehen, das interpretiert er als Unterwerfungsgeste!» Es gibt zahlreiche Regeln, von deren Einhaltung Dominanz angeblich abhängig ist. Viele Freizeitreiter halten sich ängstlich daran und machen sich den entspannten Umgang mit dem Pferd damit selbst unmöglich. Dazu führen sie jeden Dominanzverlust, der sie unweigerlich trifft, wenn das Pferd wirklich mal «nachfragt», auf Verstöße gegen diese Regeln zurück. Unter diesen Bedingungen wird Freundschaft – diesmal ein Wort, das in Büchern über Verhaltenslehre (und noch häufiger in den angeblich so gewaltbetonten Reitlehren der alten Meister!) durchaus vorkommt – zwischen Mensch und Pferd unmöglich. Innerhalb eines gestrengen Regelwerks kann schlichte, gegenseitige Zuneigung nicht gedeihen.



Geht es auch gewaltlos?

Rein biologisch gesehen geht es beim Ausmachen von Dominanzbeziehungen darum, die persönliche Fitness zu optimieren/erhalten, um sich fortzupflanzen und die eigenen Gene an die nächste Generation weitergeben zu können. Um dieses Ziel zu erreichen, kann es vorteilhaft sein, sich nicht auf eine körperliche Auseinandersetzung einzulassen. Schliesslich könnte man dadurch so schwer verletzt werden, dass es unmöglich wird, das Ziel zu erreichen. Daher hat sich in sozialen Gruppen eine Kommunikation entwickelt, die dazu führt, dass es kaum zu wirklichen Beschädigungskämpfen kommt. Beim Pferd (wie beim Menschen!) bestehen die Verhaltensweisen zum Ausmachen der Dominanzbeziehungen aus «Angreifen» und «Mei-

den». Beides kann in unterschiedlichen Nuancen gezeigt werden – je nachdem, wie der Partner reagiert. Der Komplex «Angreifen» kann beinhalten: Imponieren, selbstsicheres Drohen, Angriff mit unvollständiger Annäherung bis hin zu Beissen und Kampf, Verfolgen und Treiben. Der Komplex «Meiden» kann beinhalten: Beschwichtigen, unsicheres Drohen, Abwenden, Weggehen/Ausweichen, Flüchten.

Beim Dominanztraining im Roundpen konzentriert sich der Mensch auf den Komplex «Angreifen» – und hofft, dem Pferd damit ausreichend zu imponieren, damit es mit dem Komplex «Meiden» reagiert. Jeder muss selbst entscheiden, ob ihm dazu das Wort gewaltlos einfällt oder eher der Satz «Der Klügere gibt nach».

Für Pferde unter sich sind rangordnungsübergreifende Freundschaften dagegen überaus wichtig. Die Partner fressen zusammen, bevorzugen einander bei der sozialen Fellpflege, spielen – und keiner fragt, ob da vielleicht der Ranghöhere einen Schritt rückwärts macht, um den Rangniedrigeren besser kraulen zu können! Michael Schäfer formuliert es so: «Pferdefreundschaften entwickeln sich meist zwischen Gleichgesinnten oder, etwas weniger vermenschlichend ausgedrückt, zwischen Tieren von ähnlichem Temperament, Laufbedürfnis und Charakter.»*

Hier sollte es eigentlich «Klick» machen! Denn haben wir uns unseren Vierbeiner nicht eben deshalb ausgesucht, weil wir uns gerade diesem Individuum oder seiner ganzen Rasse besonders verbunden fühlen? Weil wir gern mit dem Haflinger Wanderreiten oder mit dem Araber «Luft trinken»? Weil wir *Gronnies* Kreativität schätzen oder *Toughys* Sanftmut? Wenn wir uns das richtige Pferd ausgesucht haben, sollten alle Voraussetzungen gegeben sein, um Freundschaft zu schliessen – mit uns selbst als *Primus inter Pares*, versteht sich. Denn auch einem Freund erlauben wir nicht, uns aggressiv zu begegnen! Und wir laufen ihm nicht nach, wenn er uns eindeutig in die Irre führt. Er wird sich uns aber

* Schäfer, Die Sprache des Pferdes, Seite 87

Freundschaft statt Dominanz:

Auch unter Pferden sind rangordnungsübergreifende Freundschaften überaus wichtig.



Keine Konkurrenz: In der Beziehung zwischen Mensch und Pferd besteht so gut wie keine Konkurrenz um Ressourcen – echte Freundschaft ist also durchaus möglich.

gern anvertrauen, wenn wir etwas besser wissen oder können – und wir können uns ebenso auf ihn verlassen. Genau so sollte es beim Reiten funktionieren: Das Pferd folgt uns brav über die stark befahrene Strasse, auch wenn es sich vor den Lastwagen fürchtet. Aber dafür dürfen wir die Augen schliessen, während es sich an einem Steilhang entlangtastet. ■

► Und darüber lesen Sie im nächsten Heft:

Pferde lassen sich einfangen, führen, reiten – obwohl sie viel stärker sind als der Mensch. Warum das so ist, verrät die nächste Folge unserer Serie.